

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 20.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk mit Postzuschlag 1 fl. 8 kr.

Donnerstag den 20. Februar.

Einrückungsgebühr für die kleine Zeile aus gewöhnlicher Schrift 2 Kreuzer.

1873.

## Tages-Neuigkeiten.

\* Nagold, 19. Febr. Gestern Abend hatte unsere Stadtpolizei wieder einen Burschen aufgegriffen, dem das 7. Gebot nicht mehr im Gedächtnis zu sein scheint. Er hatte es auf die Metzgerläden abgesehen und sich mit Würsten auf längere Zeit verproviantirt. Die Identität seiner Person kann noch nicht festgestellt werden, indem er keinen Buchstaben Schriftliches bei sich trug.

Stuttgart. Bulletin über das Befinden Ihrer Majestät der Königin-Mutter vom 18. Febr.: „Der gestrige Tag, noch mehr aber die verfloßene Nacht, brachten leider keine Besserung; die nervösen Erscheinungen nehmen zu, eine Theilnahme des Gehirns ist unzweifelhaft.“  
Dr. Gärtner.

Landesprodukten-Börse Stuttgart vom 17. Febr. Bei heutiger Börse waren die Umsätze weniger belangreich, indem die Verkäufer höhere Forderungen stellten, wodurch Käufer zurückhaltend blieben. Wir notiren: Weizen, russ., 8 fl. 18—24 kr. Weizen, bair., 7 fl. 42 bis 8 fl. 15 kr. Weizen, franz., 8 fl. 6 kr. Roggen 7 fl. 36—48 kr. Gerste, württ., 6 fl. Gerste, nordd., 6 fl. Hafer 3 fl. 38 kr. bis 4 fl. Mehlpreise per 100 Klg. incl. Sack. Mehl Nr. 1: 24 fl. 24 bis 48 kr. Mehl Nr. 2: 22 fl. 24 bis 48 kr. Mehl Nr. 3: 19 fl. 24 bis 36 kr. Mehl Nr. 4: 15 fl. 30 bis 16 fl.

In der letzten Plenarversammlung des landwirthschaftlichen Vereins in Eßlingen hielt Universitätsgärtner Hochstetter in Eßlingen einen Vortrag über Kaninchenzucht, welchen wir auch kurz berühren wollen, indem dieser neue Erwerbszweig unserer Landwirthe auch in unserem Bezirke immer mehr Aufmerksamkeit gewinnt. In der Einleitung zeigte der Redner, wie er durch seinen Aufenthalt im Elsaß, in Belgien u. die Kaninchenzucht kennen gelernt und seit 1869 in Eßlingen mit Erfolg betrieben habe. Der Vortrag selbst verbreitete sich über die verschiedenen Rassen der Kaninchen und die Vortheile der Kaninchenzucht. Von den aufgeführten Rassen sind zu erwähnen 1. das afrikanische oder Widderkaninchen (*Lapin belier*), 2. das ächte französische Kaninchen (*Lapin de garenne*) und 3. Leporide, eine Kreuzung von Feldhasen und französischen Kaninchen. Diese letztere Rasse habe Redner in seinem Schriftchen über Kaninchenzucht nicht erwähnt, weil er an deren Existenz nicht geglaubt habe. Im Januar d. J. habe er nun vom Prinzen von Schaumburg-Lippe ein Paar davon als Geschenk zum Beweis dafür erhalten, daß wirklich diese Rasse existire. In Betreff der Vortheile der Kaninchenzucht sagte Redner, daß dieselbe dem kleinen Manne zu gut kommen; denn die Kaninchen seien das Kleinvieh des Wenigbemittelten. In Frankreich werden jährlich 26 Millionen dieser Thiere gezüchtet. Dieselben kommen 5—6 Monate alt zur Schlachtung und werden mit 1 fl. 38—2 fl. 6 kr. per Stück bezahlt. Das Fleisch werde in Frankreich von allen Ständen höher geschätzt als Hammelfleisch und Hühnerfleisch. Der Metzger verkaufe das Pfund zu 17—23 kr. Für den Balg werde im Winter 7—12 kr., im Sommer 3—5 kr. bezahlt; der Erlös aus demselben könne aber ungleich erhöht werden, wenn man den Balg selbst aufspanne und trockne, wodurch 42—56 kr. erzielt werden können. All das Geld, welches die Hutmacher für die Haare des Kaninchens ins Ausland schicken, bleibe im Lande, wenn die Kaninchenzucht bei uns eingeführt werde. Der jährliche Reingewinn von einem Zuchtkaninchen belaufe sich auf 40 fl. Der Geldwerth eines 6 Monate alten Kaninchens betrage 1 fl. 45 kr., ein Paar Zuchtkaninchen werde aber mit 6—8 fl. bezahlt. In Eßlingen seien bereits 30 Kaninchenzüchter aus allen Ständen, welche diese Zucht mit großem Vortheil betreiben. Redner schloß ungefähr mit folgenden Worten: „Das schmackhafte und nahrhafte Kaninchenfleisch wird noch in Deutschland wie die anfangs als Schweinesutter benützte Kartoffel in Nahrungswerth kommen.“ (N. 3.)

Constanz, 16. Febr. Nach heute eingelangter Ministerialentschließung ist den hiesigen Altkatholiken die Augustinerkirche dahier zur Mitbenützung eingeräumt worden.

Aus Sigmaringen hat der Telegraph die Trauerbotschaft nach Stuttgart gebracht, daß gestern Mittag der einst hochgefeierte Sängerkönig Joh. Bapt. Fischer, 58 Jahre alt, im Hause seines Tochtermanns, des Herrn Hochbauinspektor Eulenstein, gestorben ist. Die Leiche wird nach Stuttgart gebracht und Mittwoch Nachmitt. 3

Uhr vom Königsthor ab auf dem Fingelsbachkirchhof beigelegt werden. (N. 3.)

Berlin, 14. Februar. Als heitere Episode theile ich Ihnen noch mit, daß unter den vielen Anerkennungschriften, welche Kaiser erhalten hat, sich auch eines von den hiesigen Sozialdemokraten befindet, worin es heißt, daß sie zwar bisher Nichts hätten mit ihm zu thun haben wollen, aber jetzt, wo er so mannhaft gegen den Geldschwindel u. s. w. vorgegangen, jetzt wollten sie ihm hiemit die Ehre erzeigen, ihn zu einer nächster Tage von ihnen zu haltenden Versammlung einzuladen. Kaiser antwortete, er wolle auch jetzt nichts mit ihnen zu thun haben, und werde demnach nicht erscheinen. (S. M.)

Berlin, 14. Febr. Die Nachrichten aus Spanien flößen Beforgnisse ein. Man weiß, daß die Armee für Serrano gestimmt ist und daß dieser jetzt nach der Abreise des Königs Amadeo den Sohn der Königin Isabella unter seinen Schutz nimmt. Ohne Flintenschüsse wird es wohl nicht abgehen. Und diese Flintenschüsse werden die Prinzen von Orleans auch nicht dem „sanften und politischen Spanien“, wie es ihr Organ, das Journal de Paris nennt, ersparen, wenn die Herren damit dem Herzog von Montpensier auf den Thron verhelfen können. Daß Amadeo die spanische Krone aus den Händen des Fürsten Bismarck empfangen hat und schon deshalb von den deutschfeindlichen Orleans bekämpft wurde, ist vielleicht den Lesern des Journal de Paris allein nicht neu. — Aus München wird der „N. N.“ telegraphisch mitgetheilt, „der König habe am 13. d. M., ohne daß ein Beweggrund ersichtlich hervorgetreten, den Major Sauer des Dienstes als Flügel-Adjutant Seiner Majestät plötzlich entlassen.“ Sollte diese Nachricht sich bestätigen, so würde sie nicht ohne Wichtigkeit sein, indem daraus hervorginge, daß in Bayern die nationalen Course wieder einmal sinken. Denn der betreffende Stabsoffizier — wenn er auch in weiteren Kreisen selten genannt worden — ist ein Mann von echt deutscher Gesinnung. (N. 3.)

Berlin, 17. Febr. Als gewiß ist zu betrachten, daß Fürst Bismarck, seitdem in der Budget-Commission die erste Anregung gegeben war, eine möglichst öffentliche und erschöpfende Untersuchung der Eisenbahn-Angelegenheiten entschieden befürwortete und in jeder weiteren Phase, welche die Sache zu durchlaufen hatte, diese Ansicht mit seinem ganzen Ansehen auf's nachdrücklichste vertrat. Zuwiderlaufende Nachrichten haben dem Reichskanzler Anschauungen beigegeben, welche ebensowenig die seinigen waren, als sie dem stillen Ernste und der Sachlage entsprochen haben würden. Diese Nachrichten sind völlig aus der Luft gegriffen.

Berlin, 17. Febr. Die „Spener'sche Zeitung“ widerlegt die Meldung der Blätter über ein angebliches Widerstreben des Fürsten Bismarck gegen die Einsetzung einer Untersuchungs-Commission und weist das gerade Gegenteil nach. Sie hebt hervor, daß der Reichskanzler der Erste gewesen, dem der König seinen Gedanken der Botschaft mittheilte, womit der Fürst vollstens übereingestimmt habe, und schließt: „Allerdings besteht in dem Urtheil über die einzelne Person eine Differenz zwischen dem Reichskanzler und der öffentlichen Meinung; letztere glaubt schon jetzt an die Schuld Wagener's; der Reichskanzler sträubt sich, wie uns scheint, daran zu glauben, bis die zwingendsten, unwiderlegten Beweise vorliegen. Mag menschliche Schwäche oder langjährige Gewöhnung oder ein anderes, keineswegs unedles Motiv der Grund sein, über die Staatspflichten in der ganzen Sache besteht keine Differenz. Der Fürst fordert strenge Prüfung ohne Ansehen der Person in diesem Falle, wie in jedem anderen.“

Berlin, 18. Februar. Abgeordnetenhaus. Wahl zweier Mitglieder für die Specialuntersuchungs-Commission. Bei der Wahl der ersten Mitglieder erhalten von 301 gültigen Stimmen: Lasker 176, Wedell-Behlingsdorf 51, Mallindrodt 49. Die übrigen Stimmen sind zersplittert. Lasker ist somit gewählt und erklärt, anzunehmen. Bei der zweiten Wahl erhalten von 311 Stimmen Köller 120, Birchow 80, Mallindrodt 60, Wedell 49, Elsner v. Gronow 2. Es folgt die engere Wahl.

Um sich eine freie, unabhängige, von keiner Partei beeinflusste Stellung in der Sydow'schen Sache zu bewahren, hat der Oberkirchenrath in Berlin bekannt gemacht, daß er fortan keine

Wagener  
den und bitten  
gelangen zu  
Handlung.  
ruar,  
r,  
rzeichnere 50  
ährling.  
Martini.  
rsuch).  
hiesige Wirth-  
Mädchen als  
Schulkenntniße  
n d. Bl.  
stfindenden  
richt  
amen freund-  
redaktion die-  
gen  
en  
s. Hirsch.  
ag schenke ich  
er.  
Seeger.  
rsuch).  
schen nimmt  
Schreiner.  
erung  
g.  
ache ich die  
nunmehr bei  
itte auch hier  
arbeiten mich  
zu beehren.  
nterjettingen.  
fe.  
1873.  
fl. tr. fl. tr.  
4 50 4 39  
7 12 —  
3 38 3 36  
5 15 5 6  
5 48 —  
4 52 —  
7 36 —  
5 32 5 24  
3 45 —  
6 15 —  
4 43 —  
4 45 —  
1873.  
fl. tr. fl. tr.  
5 2 4 45  
3 51 3 48  
5 12 —  
5 15 5 12  
7 34 7 48  
5 31 5 24



Zuschriften mehr annehmen werde, gleichviel ob sie sich für oder gegen Eybow aussprechen.

Am 19. Febr. waren es 400 Jahre seit dem Geburtstag des Mik. Kopernikus.

Bern, 16. Febr. Pfarrer Vermillob beharrt auf Beibehaltung des ihm vom heiligen Stuhle, der in dieser rein kirchlichen Sache seine einzige Oberbehörde sei, anvertrauten apostolischen Vikariates. Der endgiltige Entscheid des Bundesrathes wird morgen erfolgen. (Nach einer Mittheilung der Basl. Nachr. soll Pfarrer Vermillob gestern das schweizerische Gebiet verlassen haben.) (S. M.)

Genf, 17. Febr. Das „Genfer Journal“ meldet, Pfarrer Vermillob erklärte dem Bundesrath, er beabsichtige die Funktionen eines apostolischen Vikars ungeachtet des Verbotes der Staatsbehörde auszuüben. In Folge dessen gab der Bundesrath der Genfer Regierung den Auftrag, den Pfarrer Vermillob über die Schweizer Grenze zu bringen. Vermillob wurde heute nach Genex in Frankreich abgeführt.

Genf, 18. Febr. Pfarrer Vermillob erlies vor seiner Abreise einen Protest. Gestern Abends herrschte vollständige Ruhe. In der Kirche Notre Dame fanden öffentliche Gebete statt. Vermillob wird einige Tage bei einem Priester in Genex (Genève) verweilen.

Paris, 15. Febr. Es hat sich herausgestellt, daß von den 305,000 Militärpflichtigen, die im vorigen Jahre vor den Revisionsrathen erschienen sind, 70,000 weder lesen noch schreiben, 7700 zwar lesen, aber nicht schreiben können, d. h. also 23 Proz. vollständige Analphabeten. Und da zögert die Nationalversammlung noch, den obligatorischen Schulunterricht einzuführen. (S. M.)

Zu Douai wird jetzt ein schrecklicher Proceß bei geschlossenen Thüren vor den Geschwornen verhandelt. Eine Bande hatte Monate lang die Spaziergänge bei Lille unsicher gemacht und sich besonders damit betastet, Männer mit Frauen oder Mädchen zu hebeligen, die im Waldchen bei Lille von ihnen angetroffen wurden. Die Paare wurden gewaltsam getrennt, die Männer beraubt, die Frauenzimmer mißhandelt und geschändet. Die Banditen gaben sich als Aufseher der Polizei aus und ängstigten damit ihre Opfer. Ein von ihnen verübter Mord und die Klage eines Mädchens, das sich vor ihnen zu retten wußte, gab zur Entdeckung der Verbrecher Anlaß. Die Verhandlungen werden noch einige Tage dauern. Man kennt nur 26 Klagen gegen die Bande; einer der Gefangenen soll indeß in seinem Egoismus geäußert haben, es seien ihrer Lust und Bosheit wohl 500 Weiber und Mädchen zum Opfer gefallen. (Fr. Z.)

London, 14. Febr. Der deutsche Vorkämpfer, Graf Bernstorff, ist an der Wasserlucht erkrankt. Sir William Jenner, Sir William Gull und Hermann Weber sind die behandelnden Aerzte. Die Königin und die königliche Familie erkundigten sich telegraphisch nach seinem Befinden.

Madrid, Holland hat die Republik anerkannt. Der Gesandte Spaniens in Berlin hatte eine Konferenz mit Bismarck. Man glaubt, auch Deutschland werde die Republik sofort anerkennen.

Madrid, 16. Febr. Ein Regierungsbekret ernannte General Pavia zum Höchstkommmandirenden der Nordarmee anstatt Moriones, welcher den Oberbefehl über die Kavallerie erhielt. Der Kolonialminister verlas in der Nationalversammlung ein Telegramm, wonach die havanesischen Behörden der neuen Staatsordnung zugestimmt haben.

Madrid, 16. Febr. Don Carlos ist in Saint Jean de Luz angekommen und hat seine Präsidentschaft proclamirt.

Madrid, 17. Febr. Am Mittwoch wird ein Decret erscheinen, welche den Carlisten eine Amnestie anbietet, wenn sie sich binnen 14 Tagen unterwerfen, andernfalls sie mit aller Energie verfolgt werden sollen. Das Wohl der Republik erheische den Frieden im Lande.

Klorenz, 15. Febr. Nach Privatnachrichten aus Caprera ist General Garibaldi in Folge heftiger Zunahme seiner rheumatischen Schmerzen nicht unbedenklich erkrankt.

Lissabon, 16. Febr. Die Regierung legte einen dringlichen Gesetzentwurf wegen der Einberufung von 9000 Reservisten vor. Dem „Diario popular“ zufolge erklärte die Oppositionspartei bei einer gestern Abend auf Veranlassung der Regierung stattgehabten Deputirtenzusammenkunft, daß die Regierung schon unter den gewöhnlichen Verhältnissen des Vertrauens entbehre, bei der gegenwärtigen schwierigen, wenn gleich nicht gefahrvollen Sachlage noch weniger Vertrauen verdiene.

New-York, 15. Febr. Das Abg.-Haus in Washington lehnte eine Resolution ab, welche dahin ging, Spanien zur Errichtung der Republik zu beglückwünschen. (S. M.)

### Der Flüchtling.

(Fortsetzung.)

„Wie ist es mit ihm?“ flüsterte sie.  
„Besser, wie ich hoffe,“ entgegnete er, „sichtlich leidet er weniger, jetzt schlummert er sogar.“

„Wie blaß Du bist, Ernst!“ sprach das Mädchen. „Du solltest Dich nun zur Ruhe legen, ich will indessen für Herrmann Sorge tragen.“

„Ich fühle keine Ermüdung, kann keine Ruhe finden, bis ich ihn gerettet weiß,“ rief der junge Mann. „Otilie, wer kann beschreiben, was ich gestern seinerwegen, was ich mir ihm gelitten! Der Gedanke, daß unserer Freunde Anstrengungen doch vergeblich gewesen sein könnten, er machte mich fast wahnsinnig! Aber jetzt, sieh' wie sanft er schlummert, wie gleichmäßig seine Athemzüge sind! Das Ringen nach Luft, die Beängstigungen haben aufgehört, seit Ferron die Kugel entfernt.“

Sie trat mit ihm zum Bette des Verwundeten. Dieser lag da und, trugen auch seine Züge die Spuren überstandener Leiden, war doch der todtenähnliche, starre Ausdruck derselben verschwunden. Ein helles Roth übergoß Otiliens Wangen, und mit strahlendem Blicke schaute sie zu Ernst empor.

Nun senkte der Schlummernde, seine Augen blieben geschlossen, aber seine Lippen bewegten sich.

„Theures, theures Mädchen!“ flüsterte er im Tone der tiefsten Härtlichkeit, „Otilie willst Du mein sein?“

Höher erglühete der Purpur auf ihren Wangen, ihr schwerer Blick trat Ernst.

„Nicht jetzt darf er Dich sehen,“ sprach der junge Mann leise, indem er sie sanft mit sich zog, „aber wenn er gerettet wird — Otilie, willst Du ihm das Leben verschönern, das ihm nur durch Dich zum Paradiese werden kann?“

Otilien's Hand erzitterte in der seinen, sie war zu heftig ergriffen, um die tiefe Erschütterung zu bemerken, die aus seinen blaffen Zügen sprach.

„Nein,“ sagte sie endlich mit Anstrengung, „was ihm das Fieber vorge spiegelt, kann nicht der Ausdruck seiner Gefühle sein.“ „Aber wenn er es wäre,“ rief Ernst, „wolltest du ihn glücklich machen?“

Otilie drückte das glühende Haupt in die Kissen des Sopha's, ihre Brust hob sich in krampfhaftem Schluchzen, aber kein Laut kam von ihren Lippen.

Ernst sah sie schweigend an, ein leichtes Roth deckte seine feinen Züge, er faßte ihre Hand, drückte sie an seine Lippen und verließ das Zimmer.

Otilie erhob nun das Haupt, starrte nach der in der Thür verschwindenden Gestalt, und brach in ein leises, doch heftiges Weinen aus.

„Er zerreißt mein Herz,“ flüsterte sie unter strömenden Thränen, „kaum kann ich es mehr ertragen!“

Aber das Herz des Menschen kann die schwersten Bürden auf sich nehmen und sich doch immer wieder unter dem Drucke erheben, um neuem und tieferem Leide entgegenzugehen. Wie viele Augen sollten sich Tags darauf schließen, wie viele Eltern ihren Söhnen in das Grab nachblicken, wie viele Mädchen den Heißgeliebten beweinen! Ströme von Blut sollten fließen, aber aus ihnen stieg die Morgenröthe einer bessern Zeit empor. — Die Schlacht von Aspern ward geschlagen.

Mit welchen Gefühlen hatten die Wiener die französischen Kürassiere in die Schlacht ziehen gesehen! Zwölf jener auserlesenen Regimenter warfen sich am Tage der Schlacht mit aller Macht auf die österreichischen Truppen. Die kleine Reiterchar wick dem Anprall, das Fußvolk ward umzingelt und von General d'Espagne aufgefodert, sich zu ergeben. Statt dessen warfen die Tapfern sich wüthend auf die Feinde und dreitausend Kürasse, die man am andern Tage auf dem Schlachtfelde fand, bewiesen die gänzliche Niederlage der gefürchteten Panzerreiter. Erzherzog Karls Worte: „Es sei ihm unmöglich, unter so vielen Helden die Tapfersten zu nennen — alle Soldaten von Aspern seien der öffentlichen Dankbarkeit würdig,“ stimmten mit Napoleon's eigenem Ausspruche zusammen, welcher bei seiner Rückkehr auf Murat's Frage, warum er Oesterreich einen besseren Frieden gegönnt als den Breußen zu Tilsit, erwiderte: „Ihr habt die Oesterreicher von Eßlingen und Aspern nicht gesehen, also habt Ihr gar nichts gesehen.“

Mag auch jene Schlacht ein hellgrünes Vorbeerblatt in Oesterreich's Geschichte bleiben, mögen auch die Söhne des Landes mit Stolz darauf zurückschauen, von augenblicklich günstigen Folgen war sie jedoch nicht. Die Wiener anfangs in der peinlichsten Ungewißheit, da die Franzosen ihre Niederlage zu verbergen suchten, waren außer sich vor Freude, als die frohe Kunde endlich zu ihnen drang, aber was sie nun von Tag zu Tag mit Sehnsucht erwarteten — den Abzug der Feinde — erfolgte nicht. Sie blieben, und mit Zähnelnirschen mußten sich die Bürger noch länger dem unerträglichen Drucke fügen.

Kaum aber konnte dies irgendwo tiefer empfunden werden, als in dem alten Landhause mit dem schattigen Baumgarten, in dessen lieben lauschigen Gängen der verhasste blaue Rock des einquartirten Franzosen täglich sichtbar ward. Wie oft schritt dieser ahnungslos an dem Flügel des Gebäudes vorbei, in welchem der geflüchtete Kundschafter verborgen lag. Welche Hoffnungen und Erwartungen hatte man in diesem Hause nicht an den Sieg bei Aspern geknüpft, welche frohe Gewißheit nicht aus den nieder-

geschlagen  
Neußerung  
drohte  
seiner W  
so kam  
dem er j  
thätige a  
Freundes  
Aber wil  
am Schl  
die fre  
glücklich  
lich, die  
zum Fut  
meister  
gegen d  
erschossen  
gegeben,  
in Flam  
Flucht  
Herrman  
von ihm  
Ruhebett  
M  
gungen  
müssen  
sehen.  
mein Tr  
„Sprich  
und miß  
mir stete  
wenn un  
Jugendg  
wird.“  
den Fin  
Unmuth  
Beste,  
„W  
Wirklich  
„aber di  
Sonne  
blühen.  
nicht au  
süßen te  
gen bitte  
Gefühle  
Pflege  
es mir  
„G  
„G  
herein,  
Abschied  
„Wir so  
werden  
ist es u  
„aber te  
vergiß  
möchte  
wie tief  
sprach  
Mit ge  
schenken  
sehen?“  
schleier  
braunen  
hen, ab  
hätten



geschlagenen Mienen des Franzosen, aus seinen halbhingeworfenen Aeußerungen geschöpft!

Aber noch war die Rettungsstunde nicht gekommen, noch drohte dem Flüchtling Gefahr. Gleichmäßig war die Heilung seiner Wunde vorgeschritten, seine Kräfte nahmen rasch zu und so kam denn die Stunde, wo er sein Versteck verlassen sollte, in dem er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden. Die thätige aufopfernde Hilfe seines Vaters, Bruders und eines treuen Freundes hatten ihn aus den Händen der Franzosen befreit. — Aber wie leicht konnte es geschehen, daß das Rettungswerk noch am Schlusse scheiterte. Die Kanonen von Aspern waren verstummt, die freudige Erhebung wieder dumpfem Schmerz gewichen.

Mit schonungsloser Willkür beherrschte der Feind die unglückliche Stadt. Die Preise aller Bedürfnisse stiegen ungewöhnlich, die schönsten Feldfrüchte sah man abmähen, um den Pferden zum Futter zu dienen. Der Tischlermeister Peter Tell, der Sattlermeister Eichenbach wurden, der Erstere wegen Widersetzlichkeit gegen die Eroberer, der Letztere, weil er Kanonen vergraben, erschossen.

Hatte ja doch Napoleon schon früher den Befehl bekannt gegeben, daß, wer seine Fahne nicht verlasse, dessen Haus sollte in Flammen gesetzt, dessen Eigentum eingezogen werden.

An einem kühlen Juniabende wollte man die beabsichtigte Flucht in's Werk setzen.

Schon neigte sich die Sonne zum Sinken, als Ottilie in Herrmann's Asyl trat, ihn noch einmal zu sehen und Abschied von ihm zu nehmen. Er erhob sich bei ihrem Eintritte von dem Ruhebett, auf dem er gelehnt.

Noch sah er bleich und angegriffen aus, und seine Bewegungen zeugten von Mattigkeit.

„Ach Ottilie!“ rief er, ihr tief in die Augen blickend, „wir müssen nun scheiden — scheiden, um uns vielleicht nie wieder zu sehen. Sollte Gott es aber glücklicher fügen, wollest Du dann mein Trost, meine Freude im Leben werden?“

„Herrmann,“ erwiderte das Mädchen mit unsicherer Stimme, „sprich nicht so, Du thust mir weh. Noch bist Du aufgereg, und mißverstehst deine eigenen Gefühle. Zweifle aber nicht, in mir stets die liebevollste und treueste Freundin zu finden, und wenn uns auch das Schicksal trennen sollte, denke manchmal der Jugendgespielin, die Dir ewig von ganzem Herzen gut bleiben wird.“

Brennende Röthe bedeckte Herrmann's Wangen, seine bebenden Finger ließen des Mädchens Hand los — Schmerz und Nummt erglühien in seinen Augen.

„Du hast recht,“ sagte er in bitterem Tone, „es ist das Beste, zu vergessen, was ich gehofft, erträumt!“

Große Thränen perkten an Ottilien's Wimpern.

„Wer kennt nicht den schmerzlichen Contrast zwischen der Wirklichkeit und unseren Träumen,“ sprach sie mit weicher Stimme, „aber diese Stürme, die Dein Leben trüben, wie leicht kann die Sonne sie verschleichen und tausend Blüten der Freude Dir erblühen. Und sollte die treue Freundschaft der Jugendgespielin nicht auch eine kleine Blume sein, die Dir manche Stunde versüßen kann?“

Sie sah ihn mit den großen, in Thränen schwimmenden Augen bittend an.

„Ottilie,“ sagte Herrmann, mit Anstrengung die bitteren Gefühle niederkämpfend, die sein Herz bewegten, „Deine zarte Pflege hat nicht nur mein Leben erhalten, Deine Freundschaft hat es mir auch bis jetzt verschönert, erhalte sie mir!“

Er küßte ihre Hand und stand auf.

Einen Augenblick später traten Milber und Regina ein.

„Die Zeit drängt,“ sagte der Erstere, „die Dunkelheit bricht herein, wir müssen sie benutzen. Komm, Herrmann, nimm kurzen Abschied und dann fort von hier.“

„Aber wo bleibt mein Bruder?“ warf der junge Mann ein, „wir sollten ihn erwarten.“

„Wir haben keine Zeit zu verlieren,“ versetzte Milber, „es werden neuerdings strenge Haussuchungen angestellt, und dann ist es um Dich, um Ernst, um uns alle geschehen.“

„Gerne würde ich noch zögern,“ sprach Herrmann seufzend, „aber ich sehe ein, Du hast recht. So lebe denn wohl, Ottilie, vergiß Alles, was Dir eine trübe Erinnerung sein könnte, und möchte Gott uns wieder vereinen, daß ich Dir beweisen kann, wie tief ich fühle —“

Er brach ab und wandte sich zu Regina.

„Auch Ihnen sage ich aus bewegtem Herzen Lebewohl,“ sprach er, ihr die Hand reichend und sie freundlich betrachtend. Mit gesenkten Augen stand sie zitternd vor ihm.

„Und wollen Sie mir zum Abschied nicht einmal einen Blick schenken?“ fragte er, „wer sagt uns denn, ob wir uns je wiedersehen?“ Regina schaute empör — unter schimmernden Thränenschleier brach ein Strahl heißer zärtlicher Liebe aus ihren großen braunen Augen. Ihre blühenden Lippen zuckten, sie wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihr.

Gerührt und überrascht stand der Scheidende vor ihr. Ach, hätten Ottiliens Augen nur ein einziges Mal mich so angeblickt! —

Herrmann und Milber verließen nun unter dem Schutze der einbrechenden Dunkelheit das Haus, die beiden Mädchen blieben zurück. Keine wollte sich zur Ruhe legen. Die tiefe peinigende Angst, die sie empfanden, die Ungewißheit, ob Diejenigen, welche ihnen über Alles theuer waren, sich retten konnten, quälte sie zu sehr.

Aber nicht nur des Oheims und Herrmann's wegen war Ottilie in Besorgniß. Ernst's unerklärliches Ausbleiben erfüllte sie mit heftiger Unruhe. Sie sehnte sich nach dem Ende dieser Spannung, und doch bebte sie manchmal zurück, als fürchte sie eine Trauerboisheit zu vernehmen.

Die Lampe, welche auf dem Seitentische brannte, vermochte kaum das Dunkel des hohen Gemaches zu verschleichen. Auf dem Ruhebett saßen die Freundinnen Hand in Hand. Reginas Haupt lehnte an Ottiliens Brust. Vor dem Fenster rauschten die alten Bäume im Sturm, der mit gewaltigem Hauche die schwarzen Wolken auseinander jagte. Ein Seufzer und Stöhnen wehte vom Garten her durch das geöffnete Fenster.

Ottiliens Augen hesteten sich träumerisch auf die verbläuten, grauen Arabesken der Wand — es waren dieselben, welche sie vor vielen Jahren mit schläfriger Blicke betrachtet, als die Wärterin das eintönige Schummerlied gesungen.

Welch' seltsame Gestalten hatte sie damals in den Linien an der Wand zu sehen geglaubt, wie waren diese endlich undeutlich in einander geflossen, wenn die Wohnblume ihr Stirn und Wangen berührt. Wohl entsann sie sich dessen kaum mehr, ebensowenig als des alten Liedes.

Da mit einmal war es ihr, als töne die längst vergessene Weise in ihr Ohr. Ach, daß sie jetzt — gerade jetzt daran denken mußte — an die Zeit des süßen Friedens, des ungetrübten Glücks der Kindheit!

Ein leiser Schauer durchfröstelte sie, aber sie wollte sich nicht regen, um die schlummernde Freundin nicht in ihrer Ruhe zu stören.

Und das Rauschen vom Garten her schwoll und schwoll zu immer mächtigerem Brausen und dazwischen ertönte der Marsseillaise wilde Melodie in abgebrochenen Klängen. Die alten Bäume winkten zum Fenster herein und winkten und bogen sich, bis Ottilie, von Schauer erfasst, kaum länger hinzusehen vermochte.

Da plötzlich — stand Ernst vor ihr. Sein Antlitz war bleich, wie das eines Todten, eine blutbefleckte Fahne trug er in der Hand. Sie wollte aufspringen — die Füße versagten ihr den Dienst. Die Marsseillaise verstummte, der Wind im Garten schwieg mit einmal.

(Schluß folgt.)

### Allerlei.

— Das Pariser Meritale Blatt „L'Univers“ wirft dem Präsidenten der französischen Republik, Herrn Thiers, „Unwissenheit in religiösen Dingen“ vor und erzählt als Beweis für diesen Vorwurf folgende, dem „Courrier de Bruxelles“ entnommene Anekdote: „Bei der feierlichen Messe, welche gelegentlich der Wiederaufnahme der Kammerstungen in der Versailler Schloßkapelle gelesen wurde, empfing man den Herrn Präsidenten der Republik mit allen seiner Stellung gebührenden Ehrenbezeugungen. Ein Priester, der beim Eingange der Kirche stand, bot dem eintretenden Hrn. Thiers das Weihwasser, indem er ihm einen Weihwedel hinhielt. Der Präsident sagte das Instrument an seinem unteren Ende und spritzte damit nach rechts und links, wie wenn er sich vor einem Katastall befände. Nachdem er in dieser Weise vorgegangen war, lehrte er sich nach dem hinter ihm schreitenden Präsidenten der Nationalversammlung, Herrn Gröve, um und übergab ihm den Wedel. Dieser, dem die kirchlichen Gebräuche noch mehr fremd sein mochten als dem Staatsoberhaupte, gerieth darüber in große Verlegenheit und wußte nicht, was er mit dem Wedel beginnen sollte. Er folgte Herrn Thiers, der sich auf seinen Platz begeben, und legte das verhängnißvolle Instrument in diskreter Weise unter seinen Stuhl, wo es der Sakristan am anderen Morgen nach langem Suchen auffand.“

— (Ein überlisteter Gendarm.) Zwei Freunde gingen mit einander auf die Jagd; der eine hatte eine Jagdkarte, der andere nicht. Da wollte es ihr Unstern, daß ihnen ein als sehr streng bekannter Gendarm in den Weg kam. Der Jagdpaßlose wollte eben unsichtbar werden, als der Andere ihm zurief: „Gehe Du ruhig deiner Wege, ich reise aus, wir treffen uns am See.“ — Gesagt, gethan. Der Gendarm ließ den ruhig wandelnden Jäger frei abziehen und lief, was er laufen konnte, dem Ausreißer nach. Der aber blieb nicht eher stehen, trotz alles Rufens, als bis er den Freund sicher wußte. „Was laufen Sie mir denn so nach?“ rief er dem herankommenden Verfolger zu. „Herr — Ihren Jagdpaß — ich will ihn sehen!“ „Hier, behalß brauchen Sie nicht so zu rennen.“ — Das Treffen am See soll ein recht heiteres gewesen sein.

Auflösung des Silben-Räthsels in No. 19.

Leicht sin.



**Bödingen, Gerichtsbezirks Nagold. Liegenschafts-Verkauf.**

Die zu der Santmasse des Philipp Seeger, Tagelöhners in Bödingen, gehörige Liegenschaft, nemlich:

- Parz. 53. 5,2 Wohnhaus.
- 2,4 Scheuer.
- 2,6 Stall.
- 1,4 Schopf.
- 3,9 Hof.
- 15,5 auf der Allmand.

Parz. 72a. 5,2 Gemüsegarten beim Haus.  
Anschlag der Parz. 53., 72a. — 800 fl.  
Ankauf der Parz. 53., 72a. — 600 fl.  
Parz. 933.

3/8 M. 41,7 Wiese in Gartenäckern.  
Angeflagt zu 200 fl.  
Angekauft zu 150 fl.

Parz. 1034. 4/8 M. 23,4 Wiese.  
6,2 Weg.

4/8 M. 29,6 im hintern Zuchen.  
Angeflagt zu 50 fl.  
Angekauft zu 45 fl.

Parz. 267a. 1/8 M. 0,0 Acker im untern Blachen.  
Angeflagt zu 80 fl.  
Angekauft zu 30 fl.

wird am Donnerstag den 17. April, Morgens 10 Uhr, auf dem Bödinger Rathhause, im ersten öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht. Den 6. Februar 1873.

Gerichtsnotar von Nagold  
Fischhaber.

**Holzbronn. Holz-Verkauf.**



Am Dienstag den 25. Februar werden 56 Stück tannene Langholzstämmen und Klöße, 50 Festmeter haltend, verkauft.

Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr auf hiesigem Rathhaus. Liebhaber werden hiezu eingeladen. Den 17. Februar 1873.

Gemeinderath.

**Egenhausen.**



Die hiesige Gemeinde verkauft am Dienstag den 25. d. M., Nachmittags 1 Uhr, 231 Stück Lang- und Klobholz mit 114 Festmeter, sowie 160 Stück Gerüst- und Hagstangen, 700 Stück Floßwieden. Liebhaber hiezu werden auf das Rathhaus eingeladen. Den 18. Februar 1873.

Schultheißenamt.  
Wesker.

**Reubulach.**

**Langholz-Verkauf.**



Am Samstag den 22. d. M., Vormittags 11 Uhr, werden aus dem hiesigen Gemeindefeld Ziegelbach 600 Stämme Langholz, mit circa 450 Festmeter, im öffentlichen Aufstreich verkauft.

Den 17. Februar 1873.  
Stadtschultheißenamt.  
Herrman.

**Revier Altenstaig. Holz-Verkauf.**



Am Dienstag den 25. Februar, 9 Uhr, in Spielberg, aus Schonzert:

10 Raummeter Nadelholzspänter, 181 Raummeter dto. Prügel, 10 Raummeter dto. Anbruch und 3100 Stück ungebundene Wellen.

Altenstaig, den 17. Februar 1873.  
R. Forstamt.  
Herdegen.

**Bödingen.**

**Einen geschlossenen Bienenstand**

zu circa 24 Stöcken, 8 1/2 Schuh breit, 12 Schuh lang und 15 Schuh hoch, hat zu verkaufen und kann täglich besichtigt werden bei Gottlieb Strähle.

**Holz-Verkauf.**



Christina Walder, Wittve von Fünfbronn, verkauft am Samstag den 22. d. M., Mittags 1 Uhr, im "Hirsch" in Fieselbronn ungefähr 200 Stämme Langholz aus ihrem Wald auf Ueberberger Markung. Aus Auftrag: die Pfleger.

**Nagold.**

**Alle Sorten Kunstmehl, Gries, No. 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, Futtermehl & Kleie**

sind fortwährend zu haben bei Gebrüder Weitbrecht, neben der alten Apotheke.

**Jeder Hausbesitzer** wird gut thun, sich die bei Levy und Müller in Stuttgart erschienene billigste Ausgabe der

**Neuen Bauordnung,** Preis 15 kr. anzuschaffen.

Als ausführlicher ist zu empfehlen: **Neue allgemeine Bau-Ordnung**

nebst den zu derselben gehörigen Gesetzen und Verordnungen. (Taschenausgabe)

Mit ausführlichem alphabetischem Sach-Register versehen von Dr. Friedrich Viger, Staatsrath. Preis 45 kr. Borräthig bei G. W. Kaiser in Nagold.

**Nagold.**

**Ein Schmidlehrling** wird angenommen durch die Redaktion d. Bl.

**Nagold.**

**Wohnungsveränderung und Empfehlung.**

Dem verehrl. Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich nunmehr bei Gerber Maier wohne und bitte auch hier bei vorkommenden Maurerarbeiten mich mit dem seitherigen Vertrauen zu beehren. Mit Brösamle, Maurer von Unterjettingen.

**Nagold. Glycerin-Seife**

zum medizinischen Gebrauch, ist unübertroffen zur Erzielung einer reinen, zarten und weißen Haut; sie heilt bei längerem Gebrauch alle nassen und trockenen Flechten, durch Krankheit entstandene Narben und alle auf Pilzkeimung beruhenden Hautausschläge.

Recht zu beziehen per Stück à 9 fr. bei G. W. Kaiser.

**Altenstaig.**

**400 fl., 100 fl. & 100 fl. Privatgeld**

sind zu erfragen bei Schulmeister Bueß.

**Nagold.**

**Empfehlung.**

Rechten **Waizenbranntwein** empfiehlt, insbesondere bei Abnahme von ganzem Faß, billigt Fried. Stodinger.

**Nagold.**

**Buchbinder-Firniss**

braun, in 1/2 Liter-Flaschen à fl. 1. 20. bei Carl Pflomm.

**Nagold.**



Einen eisernen Kochherd (Constanzerherd) mit zwei Rosten zu Holz- und Steinkohlenheizung, Wasserschiff und einem 8' 8" langen Rohr hat wegen Entbehrlichkeit um billigen Preis zu verkaufen Geometer Frey.

**Nagold.**

**Ein Kinderwägle**

hat zu verkaufen; wer? sagt die Redaktion.

**Frucht-Preise.**

	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Weizen	7 12	7 8	7 3
Kernen	—	5 12	—
Gemisch	—	—	—
Serfte	—	—	—
Dinkel alter	5 —	4 55	4 54
Haber gem.	3 36	3 29	3 24

**Heilbronn, 15. Februar 1873.**

	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Weizen	—	—	—
Kernen	—	—	—
Gemisch	—	—	—
Serfte	—	—	—
Dinkel	5 26	5 18	5 6
Haber	4 —	3 54	3 48

**Fleischpreise in Nagold.**

Ochsenfleisch	21 fr.
Rindfleisch	20 fr.
Lammfleisch	— fr.
Kalbsteif	20 fr.
Schweinefleisch, abgezogen	21 fr.
unabgezogen	22 fr.

**Brot-Preise in Nagold.**

Kernbrod	8 Pfund	44 fr.
Schwarzbrod	8	40 fr.
1 Kreuzerweck schwer	2 Loth	2 fl.

**Frankfurter Cours**

am 18. Februar 1873.

Bistolen	9 fl. 39 — 41 fr.
Pr. Friedrichsd'or	9 fl. 57 — 58 fr.
Holl. 10-fl. St.	9 fl. 52 — 54 fr.
Dollars in Gold	2 fl. 25 — 26 fr.
Engl. Sovereigns	11 fl. 48 — 50 fr.
20-Francs-Stücke	9 fl. 20 1/2 — 21 1/2 fr.
Russische Imper.	9 fl. 40 — 42 fr.

**Cours der K. Staatskassen-Verwaltung für Goldmünzen.**

a) mit unveränderlichen Kurs:	
Württ. Dukat	5 fl. 45 fr.
b) mit veränderlichem Kurs:	
Hamb.-Dukat	5 fl. 30 fr.
Preuss. Bistolen	9 fl. 40 fr.
Friedrichsd'or	9 fl. 56 fr.
20-Frankensstücke	9 fl. 19 fr.

Stuttgart, den 15. Februar 1873.